

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag: Probst'sche Buchdruckerei Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur: Wih. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 121.

Donnerstag, den 8. Oktober 1914.

22. Jahrgang.

Kommission für die Kriegsfürsorge.

Einladung.

Die verehrl. Mitglieder der Kommission für die Kriegsfürsorge (Vorsände der hiesigen Vereine,) sowie die beiden Herrn Pfarrer und Herr Rektor Herr werden zu einer Sitzung auf morgen Abend 8 1/2 Uhr in dem Rathhauseaal ergebnis eingeladen. Um mög. vollzähliges Erscheinen wird dringend gebeten. Der Engere Ausschuss: P. Manns, Vorsitzender.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme des Personenstandes behufs Veranlagung der Einkommensteuer für das Steuerjahr 1915 findet am Donnerstag, den 15. Oktober ds. Jrs. statt. Die Hausbesitzer, sowie die Haushaltungsvorstände werden ersucht, die ihnen in den nächsten Tagen zugehenden Hauslisten auf das Sorgfältigste nach Maßgabe der Spalteneinschriften auszufüllen und bestimmt bis zu dem genannten Termine zur Abholung bereit zu legen, auch den mit der Abholung betrauten Beamten auf Erfordern Auskunft zu erteilen.

Bei Ausfüllung der Hauslisten ist folgendes zu beachten.

1. Daß alle Spalten der Hauslisten genau ausgefüllt werden, hauptsächlich die Spalten 3, 9. und 12. Es ist jeitler mehrfach vorgekommen, daß die Adressen der Arbeitgeber nicht vollständig angegeben waren. Dieselben sind genau nach Zu- und Vornamen, sowie der genauen Bezeichnung der Wohnung, anzugeben. Bei Arbeitern und Gewerbegehilfen, die längere Zeit im Jahre Auswärts gearbeitet haben, sind die genauen Adressen der sämtlichen Arbeitgeber pp. seit dem 1. Januar 1914 anzugeben.

2. Der Viehbestand ist in Spalte 12 einzutragen.

3. Die Wohnung z. 3l. der letzten Personenstandsaufnahme (15. Oktober 1913) ist anzugeben.

4. Diejenigen Personen, welche sich z. 3l. im Felde bzw. bei einer Truppe befinden, sind ebenfalls in den Hauslisten mit aufzuführen und in Spalte 9 ein bestr. Vermerk zu machen. Zum Beispiel:

„z. 3l. Soldat pp.“ Es ist aber trotzdem doch der jeitherige Arbeitgeber in der vorgenannten Spalte einzutragen. Dagegen sind solche Personen, welche als gezogene Rekruten oder als Freiwillige zum Militär eingetreten sind, nicht in den Hauslisten aufzunehmen, dieselben sind polizeilich abzumelden.

Nach § 23 des Eink. Str. Ges. ist jeder Besitzer eines bewohnten Grundstückes oder dessen Vertreter verpflichtet, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde die auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart, Geburtsort, Geburtstag und Religionsbekenntnis anzugeben.

Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen einschließlich der Unter- und Schlafstellenmieter zu erteilen.

Wer für die Zweite seiner Haushaltung oder bei Ausübung seines Berufs oder Gewerbes andere Personen dauernd gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt, ist verpflichtet, über dies Einkommen, sofern es den Betrag von jährlich 3000 Mark nicht übersteigt, der im Abs. 1 genannten Behörde auf deren Verlangen binnen einer Frist von mindestens zwei Wochen Auskunft zu erteilen.

Diese Pflicht liegt auch den gesetzlichen Vertretern nicht physischer Personen ob.

Wer die in Gemäßheit des § 23 von ihm erforderliche Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist gar nicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird mit einer Geldstrafe bis 300 Mark bestraft.

Im Uebrigen wird noch besonders auf die Belehrung auf der Rückseite der Hausliste hingewiesen.

Schierstein, den 8. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Der in diesem Jahre gekelterte Obstwein ist 12 Stunden nach der Kellerung schriftlich beim Akziseamt anzumelden. Der schon jezt zum Verkauf bzw. Ausschank kommende Obstwein ist sofort beim Akziseamt zu versteuern.

Schierstein, den 5. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

XIII. Liste

der Spenden zum Besten der Linderung der Kriegsnot a für Angehörige der Kriegsteilnehmer der Gemeinde

Septbr. 28. Gefangenein Sängerkreis III Kale 20,00 M.
30. Funderlohn —,50 „
Oktbr. 3. Wenz, Jean 25,00 „

Summe XIII 45,50 „

Hierzu Liste I—XII 4897,93 „

Gesamtsumme 4943,43 M.

b. für Ostpreußen

Septbr. 28. N. N. 5,00 M.
29. Herr, E. 20,00 „
29. N. N. 5,00 „
29. Bullerweck Wwe. 1,00 „
Oktbr. 1. Steinheimer, Fr. 1,00 „
1. Reinhardt, Hh. 1,00 „
1. Dapper, Lehrer 5,00 „
1. N. N. 5,00 „
2. Rudolf u. Benno Reichel 10,00 „

Summe 53,00 M.

Hierzu Liste I—II 63,00 „

Gesamtsumme 116,00 M.

Den Gebern besten Dank.

Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.

Schierstein, den 6. Oktober 1914.

Im Namen des Ausschusses

Schmidt, Bürgermeister.

Schwarz-Weiß-Rot und Schwarz-Gelb.

Unjählich Trübsal hat Kaiser Franz Josef erlebt. Aufrüst und Bürgerkrieg, verlorene Schlachten und verlorene Länder, und unheimlich oft und rauch griff der Nord in sein Glück. Im endlosen Hader der einzelnen Stämme, die er regiert, schien seines Landes Kraft zu erlöschen, und der nahe Zerfall des Habsburger Reiches war der Glaubensinhalt für Millionen geworden.

Nun kam der große Arzt, der Krieg. Arm in Arm ziehen Deutsche und Tschechen hinaus ins Feld, Tiroler Kaiserjäger blühen auf dem Boden Galiziens an der Seite der Polen, Slowenen, Italiener, Kroaten, sterben für ihn, und in Laibach, in Prag, in Serajewo

Der Ausdruck der Furcht trat in ihre stolzen Augen. Gewissenlos, wie er war, fuhr er fort:

„Du wirst vielleicht jede Pflicht, jede Reigung gegenüber zum Schweigen bringen, nichts aber vermag die Tatsache unzustossen, daß ich der Vater jenes Kindes bin! Weil ich mich nicht in zärtlichen Reden ergehe, habe ich doch eine warme Reigung für das kleine Geschöpf. Ja, ich habe das Kind gern, und dessen Zukunft liegt mir vielleicht mehr am Herzen als dir.“ bemerkte er mit einem Blick, der Luch früher vielleicht gerührt haben würde, der sie aber jetzt vollständig kalt ließ, da sie ihn nur für eine geschickt durchgeführte Komödie hielt.

„Begreifst du denn nicht, daß, wenn ich ein Engagement bekomme, welches auch nur halbwegs vorteilhaft ist, ich möglicherweise eine größere Summe für die Zukunft des Kindes sicherstellen kann! Auch vor dir liegt noch eine große Laufbahn. Erwin Weed hat mir neulich erst gesagt, daß er in dir eine der namhaftesten Schauspielerinnen der Zukunft sehe. Begreifst du denn nicht, daß, wenn ich dich auffordere, Wellington um dieses Darlehen zu bitten, ich dir damit einen Beweis meines unbegrenzten Vertrauens liefere? Ich war vorhin nicht ganz lebenswürdig mit dir, Luch, das sehe ich ein, wenn man sich aber in Geldverlegenheit befindet, so verliert man die gute Laune und erwägt nicht jedes Wort, welches man spricht. Ich weiß, daß du treu wie Stahl und rein wie Schnee bist, und Wellington der rechtschaffenste Mensch ist, welchen es auf Erden überhaupt geben kann! Es wäre nichts Unehrensames dabei, wenn du ihn um Geld bitten würdest, es wäre auch wirklich nur ein Darlehen, denn ich bin fest überzeugt, daß ich meinen Weg zu wandeln imstande bin. Aus Liebe zu dem Kinde, aus Anhänglichkeit für mich, schlage mir meine Bitte nicht ab!“

Er hatte ihre Hand erfaßt, und seine Stimme klang weich, so weich, wie sie stets geklungen, wenn er sich die Aufgabe gestellt, dieses Frauenherz zu erobern.

(Fortsetzung folgt.)

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet. Von Max von Weißenthurm.

(Nachdruck verboten.)

„Luch fand kein Wort der Entgegnung; es wäre ihm unmöglich gewesen, angesichts seines Spottes die wenigen, einfachen Worte zu wiederholen welche sie ihm gesagt.“

„Dokar, ich weiß nicht, ob du mir glaubst, wenn ich die Versicherung gebe, daß ich an die Möglichkeit, daß Artur mich liebe, nicht gedacht, jedenfalls aber bin ich bereit, ihn nie mehr wieder zu sehen, wenn du es wünschst, ja, ich glaube sogar, daß dies für alle Fälle das Beste wäre!“

„Im Gegenteil, ich wünsche lebhaft, daß du noch weit mehr mit ihm verkehren mügest, als es bisher der Fall gewesen; ich weiß, daß ich dir vertrauen kann, weiß, daß du unfähig bist, mich zu hintergehen und glaube, daß er mir möglicherweise von großem Nutzen sein könne.“

„Von großem Nutzen? Was willst du damit nur sagen?“

„Luch, es kommt zu nichts, wenn wir Verleiden spielen, es läßt sich nicht hinwegleugnen, daß wir uns peluniär in sehr kritischer Lage befinden. Die Geschäftsleute drängen von allen Seiten um Geld, und du weißt nicht, daß ich mir solches bereits bei Wucherern ausborgen mußte, denen natürlich immer hohe Prozente zu zahlen sind.“

„Bei Wucherern?“ wiederholte sie verständnislos.

„Ja, und sie haben unsere Einrichtung schon mit Beschlag belegt.“

„Ich verstehe dich nicht recht.“

„Es bedeutet, daß, wenn ich nicht rechtzeitig zahle, die Leute das Recht haben, hierher zu kommen und unsere Sachen mit sich zu nehmen. Ich glaube, sie sind gesetzlich verpflichtet, uns Bett und Stuhl zu lassen, sonst aber auch nichts. Das wäre natürlich sozusagen mein Niedergang. Mein Kredit wäre für immer verloren, deshalb bitte ich dich, deinen väterlichen oder brüderlichen Freund Artur Wellington

zu ersuchen, er möge mir einige Tausend Gulden, sagen wir fünftausend, borgen.“

„Und auf welche Weise gedenkst du es ihm dann zurückzahlen?“ fragte sie schweratmend, indem sie ihm unerbittlich in die Augen starrte.

„Mein liebes Kind, wenn ein Onkel seiner Nichte Geld vorstreckt, erwartet er niemals, dasselbe wieder zu Gesicht zu bekommen. Wellington ist reich, ein so geringfügiger Betrag kann bei ihm nicht in die Wagschale fallen. Ich weiß nicht, ob wir nicht sogar besser daran tun, eine größere Summe zu nehmen und überlasse das ganz deinem weiblichen Taktgefühl.“

„Du hast wohl keinen Begriff von Ehre und von Selbstachtung!“ sprach sie, ihn so verständnislos anstarrend, als er seine er ihr jezt zum ersten Male. Wenn Baron Artur Wellington wirklich nur freundschaftliche Gefühle für mich hegen würde, so könnte ich möglicherweise mich dazu veranlaßt sehen, deiner Bitte nachzukommen. Nun aber, wo meine Augen geöffnet sind, würde ich mir lieber die rechte Hand abhauen lassen, als daß ich einen ähnlichen Schritt täte! Ich soll die Liebe, welche er für mich hegt, ausnützen, um Geld von ihm zu erpressen? Geld, welches ihm zurückzuerstatten du gar nicht die Absicht hast, welches wir ihm auch niemals ersetzen können, ich wäre niedriger als du, wenn ich imstande sein würde, so tief zu sinken und einen solchen Schritt zu tun.“

„Unnütze Redereien!“ rief er jezt. „Vielleicht nimmst du Vernunft an, wenn die Pfändungskommission bei uns erscheint und deinem Kinde so manches fehlen dürfte, dessen es bedarf.“

„Nein, nichts ist imstande, mich in dieser Hinsicht zu ändern!“ erwiderte sie ruhig. „Ich werde genug verdienen, um mich und die Kleine zu ernähren, und ich will mich auf jede mögliche Weise einschränken, will diese elegante Wohnung aufgeben, aber nie und nimmer werde ich Baron Artur Wellington gegenüber die Bettlerin spielen.“

„Du vergißt, daß das Kind ebenso gut mir wie dir gehört, ich habe auch Rechte darauf und werde nicht zugeben, daß du mir dieselben freitig machst. Das Gesetz wird mir in dieser Hinsicht zur Seite stehen.“

sogar erklärte das Lied von der Wacht am Rhein.

Um Oesterreichs Zertrümmern zu verhindern, und unsere ureigenen, vitalsten Interessen nicht zu unterbinden, waren wir Deutsche gezwungen, den Krieg gegen Rußland, Frankreich, England, Belgien und Japan aufzunehmen. Es steht fest, daß die politische Aufgabe des Krieges nur gelöst werden kann, wenn Oesterreich sich hält. Die Rechnung der deutschen Politik ist richtig, wenn Oesterreich mit Deutschland zusammen stehen kann, sie wäre falsch, wenn Oesterreich das Siegen den Deutschen allein überließe. Darum lesen auch wir mit Spannung die Kriegsberichte aus Galizien.

Wie dort, so auch in Deutschland ist der Kampf der Parteien verstummt: Was christlich-sozial, was deutsch-radikal, feodal oder sozialistisch! Auch hier der gleiche Schritt und Tritt. Jahrzehntelang kämpfte man hben wie drüben um den Ausgleich — jetzt schuf ihn der Krieg und das gemeinsame Sterben: Der Krieg, der jetzt den Hbel an und hobelt alles gleich.

Der Führer der oesterreichischen Sozialisten, Herr Engelbert Bernerstorffer, ist es, der jetzt am hellsten die Stimme zum Ruhme dieser neuen Zeit ertnden lässt: „Ein Wunder ist es, das sich hier vollzogen hat, ein Wunder, das wir preisen wollen!“ So ruft er aus. „In den Straßen der oesterreichischen Städte ertönt begeistert gesungen ‚Die Wacht am Rhein‘, deren Text noch vor kurzem als hochverrterisch oder doch als unpatriotisch galt; der Bund zwischen Deutschland und Oesterreich ist fest und unzerbrechbar geworden, und die Kampfgemeinschaft wird weiter wirken — ihre Erinnerung kann nimmermehr verwischt werden. Schon deshalb nicht, weil der Kampf, der hier gemeinsam geführt wird, nicht bloß ein Kampf um die staatliche Existenz, sondern auch um die Kultur ist.“ Also spricht der Führer der deutschen Sozialisten von Oesterreich. Und also dachte, vom deutschen Standpunkte gesehen, gewiß auch Ludwig Frank, den Rot und Hoffnung dieser selben großen Gemeinschaft in ein frühes Soldatengrab führten.

Durch den Krieg sollen die vereinten Nationalitäten für die Lebensfähigkeit ihres gemeinsamen Staatswesens wie hier, so auch dort den letzten Beweis auf dem Schlachtfeld erbringen. Blut ist dicker als Tinte und Tinte, gemeinsam vergossen, feiler als jeder Treuschwur. Möge kluge Erkenntnis die Zeit der Not und des Kampfes überdauern, das Errungene festzuhalten und auszubauen verstehen, den alten Streit vergessen machen und das schöne Wort des Engelbert Bernerstorffer zur Tatsache werden lassen!

Der Weltkrieg birgt Probleme von außerordentlicher Komplexität und ungeahnte Möglichkeiten im Guten wie im Schlimmen in sich. Es geht — noch einmal gesagt — nicht bloß um Deutschland, das mit der trogigen Bejahung eines unerschütterlichen Lebenswillens auf den Kampfplatz getreten ist, es geht auch um Oesterreich. Oesterreich ist die Karte, auf die Deutschland gesetzt hat. Der Einsatz ist hoch, das Spiel recht weiter!

Der preußische Landtag.

Der Kaiser hat durch Erlaß genehmigt, daß beide Häuser des preußischen Landtages am 22. Oktober zusammentreten.

Die Aufgaben, die der Landtag in einer oder ganz wenigen Sitzungen zu lösen haben wird, sind nur solche, die durch den Krieg hervorgerufen sind. Dazu gehört ein Gesetz, durch welches das Enteignungsvorfahren abgeführt werden soll und zwar zu dem Zwecke, damit gewisse Staatsarbeiten schneller in Angriff genommen werden können. Dann wird eine Vorlage, die dem Arbeitsmangel oder sagen wir der Arbeitslosigkeit abhelfen soll, und schließlich ein Gesetz über die Hilfe für die durch den Einfall der Russen geschädigte Provinz Ostpreußen eingebracht werden. Bekanntlich haben die Ressortminister Ostpreußen bereift, und es sind verschiedene Erhebungen veranstaltet worden, die als Grundlage für die der Provinz zu leistende Hilfe dienen. Bisher ist aber noch nicht bekannt, wie groß die Staatsmittel sein werden und müssen, um wiederherzustellen, was zerstört worden ist. Es werden Summen genannt, die zwischen 15 und 100 Millionen schwanken. Man muß auch die Vorlage abwarten, bevor man wissen wird, in welcher Weise die Verteilung an die heimgesuchten Kreise stattfinden soll. Was bisher darüber in der Presse verlautet, scheint noch nicht authentisch zu sein.

Herr Dr. Delbrück, der jetzt tatsächlich den Reichskanzler als leitenden Staatsmann im Reiche und in Preußen vertritt, hat sich mit dem Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei, Herrn Wahnschaffe, in das Hauptquartier zum Reichskanzler begeben. Der Zweck der Reise ist, mit dem Reichskanzler über verschiedene Fragen der Reichspolitik und der preußischen Politik und darunter auch natürlich über die bevorstehende kurze Tagung des preußischen Landtages zu sprechen.

Allgemein wird angenommen und auch darauf gebrungen, daß diese Kriegstagung des Landtags kurz sein werde, so kurz wie möglich, daß sie etwa verlauten werde, wie die unvergessliche Sitzung des Reichstags vom 4. August, in der er alles reichsgesetzlich für den Krieg Notwendige in wenigen Stunden erledigte.

Zur Kriegslage.

Antwerpen steht vor dem Fall. Ein großer Teil der Forts und der dazwischen liegenden Redouten sind teils zusammengebrochen, teils im Sturm genommen. Befehlshaber unserer Antwerpener Belagerungsarmee ist General von Beseler, früher Chef des Ingenieurkorps, ein Bruder des preußischen Justizministers. Sowie Antwerpen gefallen ist, werden 100 000 Mann Belagerungstruppen frei, die den Kampf vor Paris zur Entscheidung bringen werden. Dort machen sowohl unser rechter wie unser linker Flgel Fortschritte. Südlich Roe, auf dem rechten Flgel, sind die Franzosen aus ihren Stellungen geworfen, und ebenso konnte unser linker Flgel avancieren. Von welchem Flgel die Entscheidung kommen wird, lässt sich noch nicht absehen. In der kommenden Woche werden wir — hoffen wir es — günstige Nachrichten und für uns aute Ergebnisse hören.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz sind die zu neuer Initiative erwachten Russen geschlagen worden. Indessen liegt beim südlichen Kriegsschauplatz der Accent auf Galizien, wo die Verbindung unserer Truppen mit unseren oesterreichischen Bundesgenossen eingeleitet ist und wir vor wichtigen Entscheidungen stehen. Der Jar hat sich auf den Kriegsschauplatz begeben. Wahrscheinlich als Gegengewicht gegen Hindenburg! Als der Jar nach der Front abreiste, rief die Menge: „Nach Berlin, nach Wien!“, worauf ein Adjutant des Jars erwiderte, keine menschliche Kraft kann uns widerstehen. (Die Russen scheinen den Namen Tannenberg schon vergessen zu haben.)

England bewirbt sich neuerdings um die Mitwirkung Portugals im Kampf gegen uns. Wir werden diese neuen Gegner ertragen können. Dagegen sphen sich die Gegensätze zwischen der Entente und der Türkei von Tag zu Tag zu. Wenn der Sultan die Fahne des Propheten entrollt, so würde das von wesentlichem Einfluß auf Aegypten und Indien sein. Rumänien hält energisch seine Neutralität aufrecht und lehnt alle Anzugsungen Rußlands ab. Dasselbe gilt von dem dreibundtreulichen Bulgarien. Schweden wird von Tag zu Tag deutschfreundlicher, und in Amerika macht sich gleichfalls ein stärker Umschwung zu unseren Gunsten bemerkbar. Unsere Gegner liegen zwar nach wie vor, daß sich die Balken biegen; aber schließlich haben Lgen doch nur kurze Beine.

Antwerpen.

B. Rotterdam. Eine amtliche belgische Mitteilung gibt bekannt, daß Verstärkungen in Antwerpen eingetroffen seien, wodurch die Streibarkeit der belgischen Truppen erhöht wurde. Die Bevölkerung müsse aber wissen, daß das Schicksal Belgiens und somit auch Antwerpens in diesem Augenblick an der Aisne entschieden werde, und daß die Verbündeten unter diesen Umständen eine Schwächung ihrer Kräfte vermeiden müssen. Die Antwerpener Garnison sei sehr stark. (Aus dieser amtlichen Mitteilung geht klipp und klar hervor, daß die englischen Verstärkungen — um solche kann es sich nur handeln — recht gering ausgefallen sein müssen. Vielleicht sehen die Antwerpener bald ein, daß sie klger getan hätten, sich mehr von den Verbündeten, als vor den Deutschen zu schgen, trotzdem der in Antwerpen eingetroffene englische Minister Churchill die Versicherung gegeben hat, daß die Verbündeten Belgien auch weiterhin beschzen werden.)

B. Rotterdam. Der Kanonendonner dauert in Antwerpen an. Die deutschen Granaten fielen bis in die Linthe und Hove und auf die Kaserne von Conlich. Die Forts an der Schelde und Reihe unterhielten das Feuer, um die Versuche der Deutschen, jene Flüsse zu passieren, aufzuhalten. Währenddessen trift die belgische Regierung alle Vorbereitungen, um Antwerpen auf dem Wasserwege zu verlassen und nach London überzusiedeln.

B. Rotterdam. Aus Antwerpen wird gemeldet, daß eine Armee, die zwischen Linth und Pier stand, sich vor dem heftigen deutschen Schrapnellfeuer zurziehen mußte. Die ganze Feldarmee der Belgier ist zwischen Antwerpen, Pier und Schelde zusammengesogen. Deutsche Schrapnells richteten in Conlich und Morfisel große Verwtung an.

B. Kopenhagen. Ueber die Verteidigung des Antwerpener Forts Baelhem meldet die „Morning Post“ in London: Die Verteidigung des Forts, das dem Hauptangriff der Deutschen zu widerstehen hatte, ist mit großem Heldennut geführt worden. Als einige Panzertrme zusammengebrochen waren, forderte der Kommandant de Wet diejenigen Soldaten, die von den bisherigen Kämpfen am meisten erschöpft waren, auf, sich zurzuziehen, da jetzt nur noch eine kleine Garnison erforderlich sei. Niemand aber kam der Aufforderung nach. de Wet mußte schließlich den direkten Befehl erteilen, daß eine Anzahl Soldaten zurgezogen werde. de Wet selbst ist verwundet, er erklärte aber, daß seine Soldaten ihre Forts nicht verlassen würden, so lange noch ein einziger Schuß gegen die Deutschen abgefeuert werden könne.

Vom Osten.

B. Khyregghaza. Eine amtliche Meldung aus Suz sagt: Die oesterreichisch-ungarischen Truppen stehen seit Montag mittag bei Tescoe mit den Russen in heftigem Kampf. Den Russen wurden ihre Stellungen entzogen. Bei Koeroesjaldva fand ebenfalls ein heftiger Kampf statt, der mit einem vollständigen Siege der Oesterreicher endete. Die Russen wurden vernichtet oder gefangen genommen. Bei diesen Kämpfen bildeten 2000 Angehörige der polnischen Legionen die Vorhut.

Tsingtau.

Die Nachricht, daß der erste Sturm der vereinigten Japaner und Engländer auf die Infanteriewerke von Tsingtau mit einem Verlust von 2500 Mann für unsere Gegner abgeschlagen worden ist, wird bei uns mit Recht großen Jubel erregen. Niemand täuscht sich darüber, daß dieser Erfolg für den schließlichen Ausgang des Kampfes nichts entscheidet. Unsere Feinde warten jetzt Verstärkungen aus Japan ab, um den Angriff zu erneuern, und sie können so viel Verstärkungen heranziehen, bis ihnen der Erfolg mit mathematischer Sicherheit zusallen muß. Indessen ist es weniger der „Blas an der Sonne“ selbst, den unsere kleine tapfere Streitmacht in Tsingtau verteidigt, als vielmehr die deutsche Ehre, und in dieser Beziehung hat sie schon jetzt nicht vergebens gekämpft. Sie wird vielleicht noch weitere Stürme mit noch groeren Verlusten für die Feinde abschlagen können, bis diese schließlich als besiegte Sieger ihren Einzug halten können.

Aegypten.

B. Konstantinopel. Der „Osmanische

Lloyd“ erfährt, daß es in Kairo und in Alexandria zu blutigen Zusammenstoen zwischen Truppen und Eingeborenen gekommen ist, da die Eingeborenen sich weigern, sich nach Frankreich transportieren zu lassen, um dort am Feldzuge teilzunehmen.

Verschiedene Nachrichten.

B. Das preußische Herrenhaus ist auf den 23. Oktober, vormittags 11 Uhr, einberufen worden.

B. General von Gemlich. Dem Kommandierenden General von Gemlich, der für die Erfrmung Lttings mit dem Orden Pour le merite ausgezeichnet wurde, ist das Eiserne Kreuz erster Klasse mit einem kiserlichen Handschreiben überreicht worden.

Vor Freude gestorben. Der in hohem Alter stehende Vater des Marosien Koschalsky von „U 9“ in Halberstadt, starb bei der Nachricht von der Helidentat des „U 9“ vor Freude und Aufregung am Herzschlag.

B. Prinz Max von Sachsen. Amlich wird gemeldet: Dem Prinzen Max von Sachsen, der zur Zeit als Feldgeistlicher bei der 23. Infanterie-Division ist, ist vom Kaiser das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und vom Könige von Sachsen das Ritterkreuz erster Klasse des Albrechtsordens mit Schwertern verliehen worden.

B. Abgesturzte Flieger. Aus Landsberg a. b. Warthe wird berichtet: Die Fliegerleutnants Schmidt und von Winterfeldt stürzen bei der Fliegerstation Lomica in Posen, von einer Windboe erfst, ab. Beide wurden getötet.

B. Zehn Jahre Zuchthaus. Vom Kriegsgericht in Tilsit wurde dem „Vorwärts“ zufolge ein Telegraphenoberleitungsaufseher zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Als die Russen in Tilsit waren, fragten sie den Vertreter des Postdirektors, den Sekretär Papendick, wo das Kabel liege. Der Gefragte gab eine ausweichende Antwort. Darauf trat aber der Oberleitungsaufseher, ohne daß er gefragt und aufgefordert worden war, hervor und sagte, Papendick sei doch noch kurz vorher an der Kabelanlage tätig gewesen. Dadurch brachte er natürlich den Vertreter des Postdirektors in die grote Gefahr.

B. Verurteilte Mörder. Aus Agram wird gemeldet: Das gegen den Vamus Baron Sterleck verübte Attentat hat nunmehr seine Söhne gefunden. Von den beiden Tätern wurde Schäfer zu 6 Jahren und Heecigonia zu 7 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

B. Die diebischen Russen. Nach Meldungen polnischer Blätter haben die Russen aus dem Ossolinski Nationalmuseum in Lemberg 1034 Gemälde, darunter Meisterwerke von Nassac und Tintoretto, ferner 20 000 Kupferstiche, tausende von Münzen, Medaillen, Büchern, Handschriften und verschiedene national-polnische Reliquien nach Petersburg geschafft.

B. Das gekohlene Unterseeboot. Die Schiffswerft Ruggiano in Spezia erhielt eine Depesche aus Bastia von dem Ingenieur Tonchi, der sich an Bord des verschwundenen Unterseebootes befand, in der er um Erlaubnis bittet, zurzukehren zu dürfen. Nach einer späteren Meldung ist das Unterseeboot in Ajaccio angekommen. Die französischen Behörden haben das Unterseeboot beschlagnahmt und der italienischen Regierung zur Verfügung gestellt. Zu der tollen Fahrt des einführenden Unterseebootes erzählen zwei Teilnehmer, daß Belloni nach der Abfahrt auf dem hohen Meere ihnen erklärt habe, er habe die geheime Mission, das Boot nach Bastia zu bringen. Die Mannschaft habe sich, wenn auch widerwillig, gefügt, aber nach der Ankunft in Bastia gegen Belloni revoltiert. — Der russische Volkshater in Rom teilte mit, daß das verschwundene Unterseeboot tatsächlich von Rußland bestellt worden sei, der Einführung des Bootes aber vollständig fernstehe. — Die italienische Regierung will gegen den ehemaligen Marineleutnant Belloni, den Führer des Schiffes, kriegsgerichtlich vorgehen.

B. Das Erdbeben. Ergänzende amtliche, aus Konstantinopel kommende Meldungen über das jüngste Erdbeben besagen, daß in Sparta eine große Anzahl von Häusern zerstört worden ist. Die Amtsrume der Mnnerverwaltung, das Telegraphenbureau und Wohltätigkeitsanstalten sind teilweise eingestürzt. 248 Personen sind getötet worden. Vermutlich liegen die Leichen weiterer Verunglckter noch unter den Trimmern. Nach dem Erdbeben hat eine Feuersbrunst 18 Häuser und Läden eingeechert. Auch in der Umgebung Spartas hat das Erdbeben großen Schaden angerichtet und Menschenleben gefordert. In Burdur sind einige Stadtviertel vollständig zerstört. Das Regierungsgebäude und die Gefängnisse sind beschädigt. Die Zahl der Menschenopfer in Burdur beziffert sich auf etwa 2000. Sehr viele Personen sind verletzt worden. Auch in Egherbit ist einiger Schaden angerichtet worden, ohne daß Menschen verunglückten. In Uluburlu wurden vier Personen getötet und fünf verletzt.

lokales und Provinziales

Schierstein, 8. Oktober 1914.

** Erntedankfest. Das diesjährige Erntedankfest ist auerlich still verlaufen, und doch ist gerade heuer mehr als in anderen Jahren von der Ernte die Rede gewesen; ihre Arbeit und ihren reichen Segen haben in diesem Jahre Viele kennen gelernt, die sich zu anderen Zeiten wenig damit beschäftigt haben, und daß wir Unla genug haben, dem Geber aller Gaben dankbar zu sein, ist manchenmal ausgesprochen worden. Die Gedanken waren freilich nach den Schlachtfeldern gerichtet, wo die weilen, die an der Ernte nicht haben teilnehmen können. Das Erntedankfest war deshalb kein fröhliches Fest; eine wehmltige Stimmung hielt die Herzen gefangen. Aber wir sollen uns nicht niederdrücken lassen, sondern in Einigkeit fester aneinanderschließen: Die Saat auf den Feldern ist gut geraten, und die blutige Saat auf den Schlachtfeldern wird auch nicht umsonst geset werden; für sie wird auch einmal ein Erntedankfest kommen.

** Goldene Hochzeit. Der Winzer Marlin Wintermeier und Ehefrau, Margarethe geb. Welsch,

begehen morgen, den 9. Oktober, das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Auch als Winzer blickt Herr Wintermeier auf eine 50-jährige Tätigkeit zurück. In hiesigen Winzereisen ist er als erprobter und erfahrener Fachmann allgemein beliebt und geschätzt. Wir wünschen dem Jubel-paar noch einen recht langen und gesegneten Lebensabend.

Liebesgaben. Die beiden Autos mit Liebesgaben für die 80er aus Viebrich haben am Montag ihre Reise angetreten. Auf die Nachricht hin, daß auch Liebesgaben aus Schierstein mitbefördert werden, wurden auf dem hiesigen Rathaus 25 Pakete aufgeliefert, die nach Viebrich zur Mitnahme weitergegeben worden sind. Hierunter befanden sich 16 an bestimmte Angehörigen des Regiments aus Schierstein und 9 ohne bestimmte Adressen zur beliebigen Verteilung. Jedem dieser Schiersteiner Pakete wurde ein Fläschchen Sekt beigegefügt, der von der Firma Söhllein gespendet war. — Wie wir hören, besteht die Absicht, auch von hier aus ein Automobil mit Liebesgaben ins Feld abgehen zu lassen. Ein hiesiger Autobesitzer hat seinen Wagen zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt. Die Ausführung des lobenswerten Planes dürfte nur noch von der nötigen Beteiligung abhängen; bei der außerordentlich großen Zahl der aus Schierstein ins Feld gerückten Soldaten sehen wir darin nicht den geringsten Zweifel. Falls die Fahrt zustande kommt, wöchten wir nicht veräumen, auch ein Wort einzulegen für die Angehörigen des Reserve-Inf.-Reg. 223, das vorwiegend aus dem Freiwilligen der 80er gebildet wurde und dem eine Anzahl Schiersteiner angehören. Aus dem Truppenübungsplatz in D. im Elsaß müssen sie am 10. d. Mts. ins Feld ziehen, um an den Operationen teilzunehmen. Das größte Opfer wiegt leicht gegen dasjenige, was sie dem Vaterlande gebracht haben, indem sie freiwillig zu den Fahnen eilten und Gut und Blut für dieses einsetzten. Auf keine andere Zeit als die augenblickliche ist der Schiller'sche Vers von dem Dichter treffender geprägt worden:

„Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Wie wird euch das Leben gewonnen sein.“

Ein religiöser Wahn feiert hier zur Zeit seine Orgien und findet natürlich unter denen, die niemals alle werden, seine Gläubigen. Folgender Brief wird nämlich massenhaft durch die Post verbreitet:

„O Herr Jesu meine Seele fleht dich an, segne alle guten Menschen. Hilf uns tragen alles Uebel und alles Gute, um bei dir zu sein in alle Ewigkeit.“ Dieser alte evangelische Spruch ist mir zur Weitergabe gereicht worden. Wer ihn bekommt, soll ihn neun Tage schreiben und einem andern guten Menschen täglich schicken ohne Unterschrift. Die Kette darf nicht unterbrochen werden; die Sache geht so, daß derjenige, der es versäumt, nie mehr Glück haben soll. Wer ihn aber schickt, wird am neunten Tage eine große Freude erleben und von jeder Sorge befreit sein.“

Angstliche Gemüter, wenn sie auch an den Unfug nicht glauben, ziehen vor, den Brief weiterzuschicken und so kommt es, daß dieser Brief in kurzer Zeit in unzähliger Menge die Runde macht. Die gegenwärtige ernste Zeit ist ganz besonders dazu geeignet, diesem Aberglauben Vorhub zu leisten. Wer sich übrigens die Mühe gibt, das Porto auszurechnen, das bei Durchführung des sehr bald ins unendliche laufende Briefwechsels herauskäme, würde der Sache wenigstens die eine gute Sache abgewinnen, daß die Post ein glänzendes Geschäft dabei macht.

Auch die Küchenabfälle haben noch Deutschlands Volksernährung in Folge des Krieges fast ausschließlich auf die Landesproduktion angewiesen. Wenn nun auch unser Bedürfnis an Brotgetreide bei geringer Veränderung der Konsummittel durch unsere Landwirtschaft gedeckt ist, so wird sich doch das Fehlen des Importes an Futtermitteln besonders fühlbar machen; damit aber infolge der steigenden Preise der Futtermittel unsere Viehzucht nicht geschwächt wird, ist es unbedingt notwendig, für den fehlenden Import an Futtermitteln Ersatz zu schaffen. Hier besteht nun für jede Familie die Möglichkeit, bei dieser wichtigen Aufgabe mitzuwirken. Alle die sonst als unnütz fortgeworfenen Küchenabfälle sind als Futtermittel, besonders für die Schweinezucht, sehr wohl zu verwerten. Daß unsere Hausfrauen gerne dazu beitragen werden, indem sie die Küchenabfälle sammeln, daran zweifeln wir nicht.

Niederwalluj, 7. 10. 14. (Humor unserer 80er im Feindesland). Ein hiesiger Althändler und Fuhrschmied erhielt dieser Tage eine Postkarte von seinem Freunde, der 3. Jh. mit den 80ern gegen Frankreich kämpft, deren interessanten Inhalt wir hier wiedergeben möchten: „Lieber Freund M....! Komme sobald als möglich mit deinem Fuhrwerk hierher. Du kannst das beste Geschäft hier machen, indem Du waggungsweise die Messinghülsen der Artillerie-Geschosse, sowie Knochen, Häute und Felle und sämtliche Altgeräthe zusammenraffen und auf der Bahnstation R., welche jetzt deutsch ist, verladen kannst. Auch könnten wir hier einen tüchtigen Fuhrschmied brauchen. Bringe uns ein Faß Binding's Bier (50 L.) mit. Mache aber, daß Du sobald als möglich kommst, sonst triffst Du uns in Frankreich nicht mehr und läufst dann alleine hier herum. Viele Grüße sendet Dir E. G.“ Diese Karte spricht Humor, Ernst und Mut gleicher Zeit. Ob sich unser Althändler zweimal rufen läßt?

Ein neues Mittel zur Aufbewahrung von Obst. Dieser Herbst hat uns eine solche Fülle von Obst beschert, daß es vielfach schwer hält, all den Reichtum an Früchten zu bergen und vor Fäulnis zu schützen. Da wird denn allgemein ein Verfahren zur Aufbewahrung des Obstes interessieren, das sich sehr bewährt hat. Es besteht darin, daß die Früchte in kaltes Wasser getaucht werden, in dem drei Teile v. S. einer 40prozentigen Formaldehydlösung enthalten sind. Nach zehn Minuten werden sie herausgenommen und auf Drahtnetze gelegt, wo sie abtropfen und wieder trocken werden. Früchte mit weichem Fleisch, von denen man auch die Schale

mit in den Mund führt, wie Trauben, Kirschchen, Pfannmen werden nach ihrem Aufenthalt in der Lösung noch fünf Minuten lang in klarem Wasser getaucht, ehe man sie wieder trocken läßt. Für Früchte mit hartem Fleisch, die gewöhnlich geschält gegessen werden, wie Äpfel und Birnen, ist diese zweite Waschung nicht geboten. Die Ergebnisse dieses Verfahrens sind außerordentlich erfolgreich. Das Formaldehyd wirkt sehr stark keimtötend und vernichtet sicher und in Kürze allerhand Pilze und andere Fäulniserreger, Bakterien und überhaupt alle Kleinwesen, die auf der Oberfläche von Früchten leben und deren Zerfetzung einleiten. Vergleichende Versuche haben auch gezeigt, daß die so behandelten Früchte durchaus gesund bleiben und noch vollkommen genießbar sind, während anderes Obst, das ohne weiteres aufbewahrt wurde, schon längst schimmelig geworden war. Im allgemeinen tritt eine Zerfetzung bei Kirschchen schon nach sieben Tagen und bei den Birnen nach zehn Tagen ein. Das Bedenken, daß die Früchte bei dieser Behandlung zwar erhalten bleiben, aber für den Verbrauch minderwertig oder gar gesundheitsschädlich werden könnten, scheint unbegründet zu sein, da nach den bisherigen Erfahrungen das Formaldehyd von der Oberfläche der Früchte vollständig wieder verdunstet. Demnach könnte die Behandlung sogar beliebig oft wiederholt werden und so eine Erhaltung der Früchte für sehr lange Zeit gewährleisten.

Indier in Frankreich.

In Indien gärt es unter den Muhamedanern. Englische „Gefühlspolitik“ schaffte deshalb 25—30 000 Mann auf dreißig Schiffen von bescheidener Größe nach Frankreich und hat damit zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. 1., Man entledigte sich einer großen Anzahl Muhamedaner, die die gefährlichsten Elemente für die britische Herrschaft sind, und 2., England hat damit seinen Eifer in der übernommenen Verpflichtung der Kriegshilfe bewiesen. Ob die militärischen Eigenschaften der Indier ihrem glänzenden Neußern entsprechen, (Offiziere tragen von Seide und mit Edelsteinen geschmückte Turbans), ist schwer zu sagen. Aber einsteht fest, bisher haben sie nur gegen schlecht bewaffnete Feinde zu kämpfen gehabt, eine europäische, mit Maschinengewehren ausgestattete Truppe, ist ihnen ein unbekannter Gegner. Daß unsere braven Soldaten auf den Anblick auch der unwahrscheinlichsten erdrosslichen Kriegsgestalten vorbereitet sind, braucht nicht besonders erwähnt zu werden, wie sie den Franzosen wohl selbst, genau wie die Juaven und Turkos, als Kanonensputter in der ersten Schlachtreihe willkommen sein werden. Daß die Indier irgend welchen Einfluß auf die Entscheidung der Schlacht ausüben, hat wohl auch in Frankreich niemand erwartet, ebensowenig wie die in Havre gelandeten 5000 Kanadier oder die von den Franzosen aus Afrika geholten Mohren oder — wenn es wahr wäre — die angeblich in Rußland angekommenen Japaner es zu tun vermögen. Wohl aber werden diese größtenteils aus halb- oder unzüchtigen Menschenaffen entnommenen Hilfstruppen vor aller Welt die Schande und Erbärmlichkeit derjenigen deutlich machen, deren Nationalstolz es zuläßt, Asiaten und Neger auf Deutschland loszulassen. Werden auch diese Truppen in Europa rasch dem für sie mörderischen Klima erliegen, so ist das eine Sorge, die den menschenfreundlichen Anstiftern dieses Krieges das Herz nicht schwer macht. Wer fassen könnte einen Krieg entseffelt hat, von dem man voraus wußte, daß er Helotomben von Menschenleibern kosten und ein Chaos der Zerstörung bringen würde, dem wird das Leben von dreißig- oder vierzigtausend Indern nicht viel wiegen. Also hinein mit ihnen in den blutigen Abgrund, aus dem England für seine wankende Macht die Rettung erwartet.

Allerlei über den Krieg.

Der Großherzog von Oldenburg erwarb das Eisene Kreuz nach der Erzählung eines Verwundeten im „Hannov. Kur.“ folgendermaßen: Stundenlang hatten wir Oldenburger sehr heftiges Artilleriefeuer eines überlegenen Feindes ausgehalten, immer näher rückten die Franzosen und ein Hagel von Geschossen lichte unsere Reihen immer mehr. Einzelne Gruppen der unseren begannen zu weichen und rissen andere mit sich fort. Da kam von hinten her unser Großherzog im Auto; er stieg aus, entriß einem Verwundeten das Gewehr und stürzte mit dem Rufe: „Donnerwetter, Kerl, wollt Ihr wohl vorwärts!“ uns allen in dem heftigsten Kugelregen voran. Im Sprunge folgten wir und gelangten in eine Mulde, die uns vorzüglich Deckung bot. Von hier aus wurde der Angriff des Feindes kräftig abgeschlagen. Der Großherzog blieb während des Kampfes in der Schützenlinie und feuerte selbst kräftig mit.

Aus den Gefangenenlagern. Die in den deutschen Gefangenenlagern uniergebrachten französischen, russischen, englischen und belgischen Gefangenen haben das Recht, für ihr eigenes Geld in gewissen Grenzen Anschaffungen für ihren persönlichen Bedarf zu machen. Sie dürfen sich z. B. Tabak, Zigarren und Zigaretten kaufen. In wie umfangreichem Maße von dieser Verfügung Gebrauch gemacht wird, geht, wie „Der Konfessionär“ mitteilt, daraus hervor, daß von der Konfessionsverwaltung eines großen Gefangenenlagers in der Nähe Berlins dieser Tage bei einer Berliner Zigarettenfabrik 2 Millionen Zigaretten für französische Gefangene bestellt worden sind. Es ist den Gefangenen auch gestattet, sich Wäsche und Kleidungsstücke besorgen zu lassen, und es entwickelt sich auch darin — genau wie 1870—71 — ein lebhaftes Geschäft.

Wie das feldgraue Tuch geprüft wird. Früher war es üblich, Tuche, die zu militärischen Zwecken gebraucht werden sollten, durch Zeugkraftmesser (Dynamometer) auf ihre Festigkeit hin zu prüfen. Diese Art der Prüfung erwies sich aber als unzuverlässig, denn nur zu häufig kam es vor, daß Tuche sich sehr schlecht trugen, obwohl sie die vorgeschriebene Reißfestigkeit besaßen. Vor einigen Jahren schaffte daher die Militärverwaltung zur Prüfung des feldgraunen Tuches Schabmaschinen an. Die Tuchproben wurden daraufhin ge-

prüft, wie sie sich beim Rotieren der Schabwalzen verhielten. Man konnte man zwar sehen, wie sich die Stoffe abrieben, aber es war doch unmöglich, einen sicheren Rückschluß darauf zu machen, wie der Stoff sich tragen würde, da das Resultat sich je nach der rauhen oder glatteren Oberfläche des Stoffes veränderte. Um nun eine gleichmäßige Oberfläche zu erzielen, wendet man, nach einer Mitteilung von A. Kretsch in der „Zeitschrift für angewandte Chemie“ neuerdings ein chemisches Verfahren an. Danach werden die Tuche zunächst mit Salzsäure, dann mit Alkohol durchtränkt, wodurch ihre Oberfläche die gewünschte Gleichmäßigkeit erlangt. Die Stoffe werden dann in Streifen von je acht Zentimetern Breite geschnitten, in die Maschine gespannt und geschabt. Es werden immer 6 Streifen auf einmal geprüft, und zwar werden drei von ihnen auf der rechten und drei auf der linken Seite geschabt. Dadurch ergeben sich dann durchaus sichere Vergleichsresultate. Auch diese mühevollen Kleinarbeit war im Frieden nötig, damit im Kriege alles „Mappe“.

Verlust eines Torpedoboots. (Nichtamtlich.)

3. Berlin. Wie wir erfahren, ist am 6. d. Mts. nachmittags das Torpedoboot F 116 während des Vorpostendienstes in der Nordsee durch den Torpedoschuß eines englischen Unterseebootes verloren gegangen. Fast die ganze Besatzung von 60 Mann ist gerettet. Das untergegangene Torpedoboot ist im Jahre 1902 vom Stapel gelaufen.

Bericht des Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 7. Okt., abends (amtlich). Die Kämpfe auf dem rechten Herresflügel in Frankreich führten noch zu keiner Entscheidung. Die französischen Vorstöße in den Argonnen und auf der Nordostfront Verduns wurden zurückgeworfen.

Bei Antwerpen ist das Forts Broeckem in unserem Besitz. Der Angriff hat den Neethe-Abchnitt überschritten und nähert sich dem inneren Fortgürtel. Eine englische Brigade und Belgier wurden zwischen dem äußeren und inneren Fortgürtel auf Antwerpen zurückgeworfen. Vier schwere Batterien, 52 Feldgeschütze, viele Maschinengewehre, auch englische, wurden im freien Felde genommen.

Ein Angriff der Russen im Gouvernement Suwalki wurde abgewiesen. Die Russen verloren 2700 Gefangene und 9 Maschinengewehre. In Polen wurden in kleinen erfolgreichen Gefechten westlich von Zwangorod 4800 Gefangene gemacht.

Antwerpen vor dem Fall.

Amsterdam, 7. Okt. „Nieuws van den Dag“ meldet aus Rosendaal: Heute früh um halb acht Uhr ließen die Deutschen durch eine Stafette anfragen, daß um halb zehn Uhr die Beschießung der Stadt Antwerpen beginnen werde. Die Regierung ist um halb zwölf Uhr nach Ostende übergesiedelt. Der König blieb in der Stadt. Zahlreiche Flüchtlinge sind infolge dieser Ankündigung an der holländischen Grenze angekommen.

Der Vorstoß gegen die Russen.

Wien, 8. Okt., mittags. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Unsere Offensive hat auch gestern da und dort unter kleineren Gefechten überall ihre Ziele erreicht.

Auf einer Meldung eines von einem kühnen Fluge aus Przemyśl zurückgekehrten Generallstabsoffiziers wird die Verteidigung der Festung von der kampfbereiten Besatzung mit der größten Tätigkeit und Umsicht geführt. Mehrere Ausfälle haben die feindlichen Linien zurückgedrängt und zahlreiche Gefangene eingebracht. Alle Angriffe der Russen sind unter furchtbaren Verlusten im Feuer der Festungswerke zusammengebrochen.

In den Karpathen westlich des Wyzkower Sattels ist kein Feind mehr. Der bei Mararos-Szigel eingebrochene Gegner ist geschlagen; die Stadt ist vergangene Nacht in unseren Besitz zurückgelangt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Soefer, Generalmajor.

Der Panzerzug.

Die neue Art der Kriegführung mit „wildem“, das heißt führerlosen Eisenbahnzügen, welche die Belgier in das in deutschen Händen befindliche Eisenbahnetz losgelassen haben, ist erfolglos geblieben. Die deutschen Truppen haben sich, wie berichtet, in Belgien dieser wilden Züge mühelos erwehrt, indem sie sofort einige Brücken sprengten, so daß die führerlosen Lokomotiven in den Fluß stürzten, ohne den geregelten Eisenbahnverkehr zu stören. Eine rationellere Waffe bildet dagegen der auf deutscher Seite in Belgien und sonstwo verwendete Panzerzug, über den in der „Straßburger Post“, der Führer eines solchen, Ltmt. der Res., Dr. Kurt Blaum, Direktor der städtischen Armenverwaltung in Straßburg, aus Brüssel vom 26. September folgende interessante Mitteilung macht: „Ich bin hier Kommandant eines Panzerzugs und habe mit diesem letzten eine Gewalteryndung bis 30 Kilometer vor unsere letzten Vorposten unternommen, um die Anwesenheit belgischer Truppen im Westen aufzuklären. Hierbei fuhr ich mitten in den belgischen fahrplanmäßigen Schnellzugsverkehr hinein, beschlagnahmte die Post des eben in der Betriebsstation eingetroffenen Zuges und verfolgte einen Züge auf der belgischen Betriebsstrecke noch drei Stationen weiter, bis ich auf stärkere Infanterie und auf Truppenausstellungen stieß. Dort zerstörte ich die Strecke und den Betrieb. Bei der wegen der Wichtigkeit der Meldungen, der Unruhe der Bevölkerung und der Entfernung von unseren Truppen (30 Kilometer) sehr raschen Rückfahrt kam der Zug zehn Kilometer vor unseren Vorposten zur Entgleisung. Eine belgische Pionier-Nachfabrik-Kompanie, der unser Kommando auf der Einfahrt von Einwohnern vorgemeldet war, hatte hinter mir die Strecke gesprengt. Der Fernüberfall durch ihre zurückgelassenen Gruppen wurde von meinen Leuten abgeklärt. Wir stellten ein Geis in anderthalb Stunden für unseren Zug wieder her und gelangten glücklich in den Bereich unserer Truppen zurück. Bei der Entgleisung wurde ich, da ich auf dem vordersten Wagen stand, gegen die Panzerung geschleudert und am rechten Knie verletzt. Ich tue jedoch, wenn auch hinfällig, meinen Dienst als Kommandant des Panzerzugs weiter und habe zwischen unserer und der belgischen Schützenlinie im Geis mit meinem Zuge die Geise eines Bahnhofs, die siebenmal gesprengt waren, in zwei Stunden wieder hergestellt, um gewaltsam zu erkunden, was auch sehr gut gelang. Erst das belgische Artilleriefeuer, dem der Zug nicht ausgesetzt werden darf, vertrieb uns“. Diese Tätigkeit mit einer in diesem Kriege zum ersten Male angewandten Behälterwaffe, dürfte gewiß interessieren!

Frankreich und Rußland.

(Eine französische Anklage.)

Eine bemerkenswerte Äußerung bringt die nationalistische Pariser „Liberté“ in einem Leitartikel, welcher sich heftig gegen den Vertrag wendet, den England und Rußland den Franzosen bezüglich eines künftigen Friedensschlusses aufgezwungen haben. Die „Liberté“ ist eines der chauvinistischen Pariser Organe, das jahrzehntelang mit allen Mitteln für den Revanchegedanken Scharfmacher getrieben hat. Umso bemerkenswerter sind die nachstehenden Ausführungen dieses Organs, in denen die Ermüchtung Frankreichs in bezug auf den russischen Verbündeten deutlich zutage tritt. Die „Liberté“ schreibt: „Es konnte über Frankreichs friedliche Absichten kein Zweifel obwalten. Als Frankreich, der friedliebende Staat, sich zum Kriege entschloß, kannte es genau seine militärische Kraft und war nur

unter der Voraussetzung und in der Hoffnung zu diesem aggressiven Schritte zu bewegen, daß seine Verbündeten ihren Bundespflichten in vollem Maße entsprechen werden. Rußland ist der Erfüllung seiner Bundespflichten zumindest zeitlich ausgewichen, als es sich im Interesse Serbiens — damit es einen Teil der drohenden Uebermacht Oesterreich-Ungarns von diesem Lande abwende — mit der ganzen Wucht seiner Armee auf Oesterreich-Ungarn warf. Rußland hat die Kräfte Frankreichs dem Interesse seiner Rassenverwandten untergeordnet. Sollte Rußland nicht in der aller kürzesten Zeit dem Bundesvertrage entsprechend vorgehen, so müssen wir den Bundesvertrag als gebrochen ansehen! Es ist eine Todsünde, daß die Regierung unter solchen Verhältnissen unter dem Einflusse Englands in den gemeinsamen Friedensschluß gewilligt hat. Damit hat sie dem französischen Volke die Möglichkeit eines anständigen Rückzuges genommen und gleichzeitig haben Rußland und England anstatt Taten noch immer nichts als Versprechungen gegeben und damit ihren Bundespflichten entsprochen zu haben geglaubt. Obwohl gewisse Kreise mit Berufung auf die Interessen Frankreichs bei unserem Blatte interveniert haben, damit man uns davon abhalte, unseren Zweifeln an der Richtung dieses Regierungsaktes Ausdruck zu geben, konnten wir uns dennoch nicht enthalten, unsere Meinung offen zu manifestieren, denn die Gründe, die uns zu dieser Stellungnahme zwingen, sind so gewichtig, daß sie auf die ganze zukünftige Entwicklung der Geschichte Frankreichs von verhängnisvoller Einwirkung sein können.

Russisches Märchen. Es ist mit der Wirklichkeit um Rußland schlecht bestellt, wenn es schreibt, daß es noch 5 Millionen Soldaten ins Feld stellen will. Ueber welche Kräfte verfügt „Räterchen“ nun eigentlich? Rechnet man bis zum 45. Lebensjahr, alles zusammen, so hat Rußland in zweieinhalb Jahrzehnten 8 bis 9 Millionen Soldaten ausgebildet. Davon lebten zu Beginn des Krieges in Rußland höchstens 7 Millionen; dienstfähig mögen 6 Millionen gewesen sein. Nimmt man den Erfolg der Einberufung mit 80 v. S. an, so ist das für Rußland gewiß ein glänzendes Ergebnis: das macht — sehr günstig gerechnet — 5 Millionen. 52 Armee-Korps oder rund 2 Millionen Soldaten hat Rußland bis jetzt ins Feld geführt, seine besten, vielmehr seine einzigen guten Truppen. Der Rest, wenn der letzte Landsturmmannt herangezogen wird, zählt 3 Millionen oder (da ein Teil zurückbleiben muß) 2 1/2 Mill. Mann. Vorausgesetzt nämlich, daß diese 2 1/2 Millionen zu bewaffnen, zu versorgen und auszurüsten sind — und daß es an Offizieren nicht fehlt. Die werden aber nicht da sein; noch weniger das nötige Ausbildungspersonal. Zudem ist der russische Bauer früh gealtert, mit 40 Jahren dienstuntauglich; das bedeutet eine weitere Herabsetzung der Zahl auf weniger als 2 Millionen. Die mögen noch zusammensubringen sein. Aber sie werden Kanonenfutter bilden.

Alles über den Krieg.

„Frucht“-fröhliche Feldpostkarte. Daß der fröhliche Humor selbst in Schützengräben gedeiht, beweist eine mit Bleistift geschriebene Feldpostkarte, die ein junger Offizier, der bereits seit Wochen in der vordersten Linie an der Aisne kämpft, in die Heimat gesandt hat. Sie schildert in Versform das Leben in den Schützengräben:

Das Haar wächst uns zur Mähne,
Die Seife ward uns fremd,
Wir pugen keine Zähne,
Wir wechseln auch kein Hemd.
Durchnäht sind alle Kleider,
Oft bleibt der Magen leer.

Von Bier und Wein gibts leider
Auch keinen Tropfen mehr.
Es quatscht in Schuh und Socken,
Der Dred spritzt bis zum Ohr;
Das Sing'ge, was noch trocken,
Sind Kefle und Humor.
Doch dieser Heroismus
Hat auch 'nen großen Reiz:
Uns zieht der Rheumatismus
Fürs Vaterland durchs Kreuz!

Deutsche Gutherzigkeit. Man schreibt den „S. N. N.“: Auf der Rückreise von Lüttich bin ich in einem Bahnwagen gefahren, der zwölf leichtverwundete deutsche Soldaten und zwei verwundete englische Offiziere beförderte. Gemäß der in Deutschland — und das mit vollem Recht — ausgegebenen Parole, den fremden Gefangenen gegenüber strengste Zurückhaltung zu bewahren, unterließ ich mich ausschließlich mit unsren Leuten. Von den uns begleitenden Lazarettgehilfen hörte ich, daß sie die beiden Engländer in wirklich rührender Weise als Kameraden des eigenen Landes behandelt hätten. In den jetzt schon sehr kühlen Nächten haben unsere deutschen Soldaten den beiden fremden Offizieren mit ihren Mänteln und Decken, die teilweise selbst spärlich vorhanden waren, ausgeduldet, Speise und Trank und sogar die Zigaretten mit ihnen geteilt. Sobald wir eine deutsche Rote-Kreuz-Station hinter uns hatten, wo frische Rationen verteilt worden waren, ist den beiden Engländern von den eigenen Portionen abgegeben worden, und gab es einmal warme Getränke, so reichten sie ihnen die Soldaten verstoßen zu. Alle hatten Mitleid mit den verwundeten Fremdlingen und ließen sie nicht entgehen, was so oft an deutschen Kriegern, auch wenn sie verwundet waren, gefordert worden ist. Kurz, ehe unser Zug sein Ziel erreichte, fragte mich einer der englischen Offiziere, ob ich Französisch oder Englisch spräche. Auf meine Frage „warum?“ sagte er: „Mein Kamerad und ich möchten Sie höflich bitten, den mit uns fahrenden deutschen Soldaten von ganzem Herzen zu danken für die rührende Güte, womit sie uns behandelt haben, sie waren in den zwei Tagen und Nächten heilsam, uns nur jede erdenkliche Erleichterung zu schaffen. Wir sind tiefbewegt von ihrer edeln, hochherzigen Handlungsweise und vermögen leider nur in einfachen Worten unsern innigsten, wärmsten Dank auszusprechen.“ — Möchte dieses Wort aus dem Munde unserer Gegner hinausfliegen ins feindliche Land, damit man auch dort lernt, die Gefangenen menschlich zu behandeln, was für einen deutschen Soldaten etwas ganz Selbsterhebendes ist.

Dermilchtes.

Wie viel Kilometer legt ein Lokomotivführer zurück? Mit Kriegsausbruch ist der älteste englische Lokomotivführer aus den Diensten seiner Eisenbahngesellschaft, der „North Caspian Railway“ ausgeschieden. Der Mann war 52 Jahre im Dienst und erinnert sich noch der Jahrgäste, die zur ersten Pariser Weltausstellung aus den schottischen Industriezentren an die Südküste Englands fuhren, um von da nach Frankreich übergesetzt zu werden. Er hat gemeinsam mit einem Londoner Müßiggänger jetzt seine Kilometerleistung in den 52 Jahren zusammengerechnet, was an Hand der noch vorhandenen Eisenbahnabrechnungen nachzuprüfen war. Die Summe der Kilometerzahl betrug 4 624 708 Kilometer, also etwa eine Strecke 115 1/2 mal so lang wie der Äquator. Dieser Rekord dürfte nicht so leicht zu brechen sein, wenn auch heute viel rascher gefahren wird als in der Zeit, als Alfred Rhodes Denton seine ersten Fahrten machte.

Empfehle:

- Prima Zerbeltwurst (eigene Herstellung)
- „ Mettwurst
- „ gekochten Schinken
- „ Frankfurter Würstchen
- „ Dörrfleisch

ff. Aufschnitt
sowie alle Sorten Wurst- und Fleischwaren.

Heinr. Wolf
Schweinemehlgerei.

Bekanntmachung.

Wir bitten unsere Lieferanten, sämtliche noch ausstehende Rechnungen

über Lieferungen und Leistungen abschließend mit dem 30. September ex. unverzüglich, spätestens aber bis 10. Oktober, einzureichen.

Bei dieser Gelegenheit bitten wir, in Zukunft die Rechnungen uns monatlich einzureichen.

Rheingau Elektrizitätswerke A.-G.

Nur durch die von Apotheker Oppenheimer geleitete Floradrogerie kann eine Gewähr für Güte und Brauchbarkeit der Waren gegeben werden.

Bergament-Papier

zu haben in der

Expedition.

Kartoffellieferung.

Es werden mehrere hundert Zentner gute Speisekartoffeln zu kaufen gesucht. Hiesige Landwirte wollen ihre Angebote mit Angabe des Preises und der Menge der Lieferung baldigst an den Unterzeichneten einreichen.

Der Ausschuß zur Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer.

P. Manns, Vorsitzender.

Selbstunterrichts-Werke

Methode Rustin verbunden mit briefl. Fernunterricht
1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänz. Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungs-schreiben kostenlos.

Vorzüglicher Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten, der bis ins kleinste nachgehört ist. Schnelle, gründliche und sichere Vorbereitung auf Prüfungen. Ersparnis der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen Gebieten des Wissens. Ansichtssendungen bereitwillig.

Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.
Bonnens & Nachfeld, Verlag, Potsdam. SO.

Aleppo-Tinte

Expedition.

Makulatur

„Sahiersteiner Zeitung“

Samstag den 10. Oktober von morgens 7 Uhr ab

Ia. Schweinefleisch, von nachmittags 5 Uhr ab frische Wurst.

Ludwig Schäfer, Bleichstr.

Alle Sorten

Hasen

wegen Aufgabe der Zucht billig zu verkaufen. Lindenstr. 13.

Achtung!

Bergers Hoffchokolade und Pfeffermünzrollen zum billigsten Preise zu haben bei Frau Anna Rief, Hasenstr. 5.

Ia. Pelkuser Saatroggen

besonders gereinigt, empfiehlt

Heinr. Zeipel.

2 Zimmer,

Kammer, Küche und Zubehör an ruhige Leute zum 1. November zu vermieten. Näheres Mainzerstraße 32.

Häbsche

4-Zimmerwohnung

mit Zubehör ev. 5-Zimmer-Wohnung p. sofort od. 1. Novbr. ges. sucht. Näh. i. d. Exped. d. Bl.

Bauschule Rastede i. Oldbg.

Meister- und Polierturne. Vollständige Ausbildung in 5 Monaten. Ausführliches Programm frei.